

Beiträge zum  
Widerstand 1933–1945

**38**

---

Klemens von Klemperer

## Die „Verbindung zu der großen Welt“

Außenbeziehungen des  
deutschen Widerstands 1938 –1945

## Die „Verbindung zu der großen Welt“ Außenbeziehungen des deutschen Widerstandes 1938 –1945\*

Aller Widerstand beruft sich auf eine Instanz, die über menschliche Satzungen hinausreicht. Menschliche Satzungen geben ein positives, greifbares Mandat für das, was in ihrem Namen getan wird. Aber sie sind natürlich nicht unfehlbar und entsprechen nicht dem „unwandelbaren Gesetz des Himmels“. Die Gesetze einer fehlbaren Welt sind selbst fehlbar und werden deshalb auch im Laufe der fortschreitenden Entwicklung immer wieder ergänzt. Wenn aber die Gesetze offensichtlich ungerecht sind und dazu noch keinerlei Revision unterworfen sind, wenn, wie Friedrich Schiller seinen Stauffacher sagen läßt, „der Gedrückte nirgends Recht kann finden, wenn unerträglich wird die Last“, – dann setzt das Recht zum Widerstand ein. Dies war bestimmt der Fall in unserem Jahrhundert in allen Ländern, die unter das Joch des Nationalsozialismus gerieten.

Das Mandat zum Widerstand ist aber nicht leicht zu begründen. Es beruht schwerlich auf positivem Recht und ganz sicher nicht auf dem Auftrag einer Wählerschaft; vielmehr beruft es sich auf erhabene Leitbilder, das Naturrecht, das Gemeinwohl oder die langfristigen nationalen Interessen, die wiederum in all ihrer Abstraktheit nicht ohne ihre Gefahren und Zweischneidigkeiten sind. Denn kann sich nicht jede Form des Widerstandes, berechtigt oder nicht, aggressiv oder nicht, allzu leicht auf diese hohen Begriffe berufen?

Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus ist oft mit den Widerstandsbewegungen in den vom Dritten Reich besetzten Ländern verglichen worden. Die letzteren waren gegen Besatzung und Fremdherrschaft gerichtet und konnten sich auf die Unterstützung breiter Volksschichten verlassen. Ihr Befreiungskampf galt nicht nur der Verteidigung fundamentaler Menschenrechte, sondern auch eindeutiger nationaler Interessen. So hatten sie ein klares, unbestreitbares Mandat. Zugleich fanden sie auch fraglose Hilfe von außen. Hugh Dalton, der britische Minister für Kriegswirtschaft<sup>1</sup>, der im Sommer 1940 von Premierminister Winston Churchill mit der Gründung der SOE (Special Operations Executive) beauftragt wurde mit der Aufgabe, den Widerstandsbewegungen außerhalb Deutschlands Unterstützung zu gewähren, sprach von dem „common struggle“ gegen den Feind<sup>2</sup>.

Der deutsche Widerstand besaß eine solche selbstverständliche Legitimität weder nach innen noch nach außen. Gerade dieser Widerstand, dessen Rechtmäßigkeit doch außer Zweifel stehen sollte, hat seinen Platz in der Geschichte mit einem höchst fragwürdigen Mandat eingenommen. Er hatte keinen Rückhalt im Volke, und er richtete sich gegen die Hauptanstrengungen der Nation – nämlich Kriegspolitik und Kriegsführung. Denn ein Erfolg des Komplotts gegen Hitler bedrohte auch den

---

<sup>1</sup> Minister of Economic Warfare.

<sup>2</sup> Hugh Dalton, *The Fateful Years. Memoirs 1939–1945* (London, 1957), S. 366ff; Jørgen Haestrup, *European Resistance Movements, 1939–1945: A Complete History* (Westport, Conn., London, 1981), S. 10f, 38f, 348ff.

\* Überarbeiteter Vortrag im Rahmen der offiziellen Feiern zum 20. Juli 1944 der Gedenkstätte Deutscher Widerstand im Otto-Braun-Saal der Staatsbibliothek am 19. Juli 1989.

Sieg des Vaterlandes. Die Verschwörer handelten in einer Situation, in der Widerstand an Defaitismus und Heldentum an Verrat grenzten.

Die Legitimität des deutschen Widerstandes gegenüber der Außenwelt, mit der ich mich hier besonders befassen will, war auch von dem fragwürdigen Mandat nach innen berührt. Zunächst ist jedoch zu betonen, daß die Lage, in der die deutschen Oppositionellen im totalen Staat sich befanden, wohl einzigartig in der Geschichte war. Die Diktatur in Deutschland war im Gegensatz zur Besetzung und Fremdherrschaft in anderen Ländern „bodenständig“<sup>3</sup>. Das heißt, daß Widerstand jeglicher Richtung auf keinerlei innere Freizonen rechnen konnte. Wilhelm Leuschners Bemerkung einem Freund im Ausland gegenüber, er und seine Freunde seien „gefangen in einem großen Zuchthaus“<sup>4</sup>, war also durchaus berechtigt. Folglich mußte der deutsche Widerstand, wollte er den Sturz des Regimes herbeiführen, für eine Strategie der „vorgetäuschten Kooperation“<sup>5</sup> mit dem zu stürzenden Regime optieren. Diese grundsätzliche Bemerkung soll mitnichten über die unentwegten Anstrengungen der deutschen Linken hinwegsehen, die sich durch besondere Opferbereitschaft auszeichneten; aber der Widerstand von links, ob er nun von sozialdemokratischer oder kommunistischer Seite kam oder von den verschiedenen, besonders aktiven linken Kleinorganisationen, war doch im vorhinein gebrandmarkt und mußte sich auf die Selbsterhaltung und auf das Abschleifen – kaum mehr – des Naziregimes beschränken. Der Sturz des Regimes konnte nur von innen heraus erfolgen, und so blieb diese Aufgabe denen überlassen, die in der Lage waren, ein Doppelspiel zu betreiben. Dies war die Vorbedingung für den erhofften Schlag gegen die Tyrannei. Andererseits trug es aber dazu bei, zumal der Außenwelt gegenüber, die Glaubwürdigkeit der Abgesandten der Verschwörung in Frage zu stellen.

Der Ausdruck „Verbindung zu der großen Welt“ stammt von Helmuth James von Moltke. Im Juli 1935 wandte er sich in einem Brief an Lionel Curtis – ein alter Freund seiner Familie mütterlicherseits und sein Mentor –, um ihn auf seine und seiner Freunde völlige Vereinsamung aufmerksam zu machen. Sie alle fanden sich in ihrem Lande ohne jegliche Unterstützung, und wenn sie auch damit rechnen mußten, den Rest ihres Lebens in einer „kleinen Zelle“ zu fristen, so wäre es um so wichtiger für sie, die „Verbindung zu der großen Welt“ herzustellen und aufrechtzuerhalten<sup>6</sup>. Das Verlangen nach einer „Verbindung zu der großen Welt“ war also durch das Zuchthausdasein, das Eingeschlossensein in der „kleinen Zelle“ bedingt. In diesem

---

<sup>3</sup> Richard Löwenthal, „Widerstand im totalen Staat“ in Richard Löwenthal und Patrick von zur Mühlen Hrsg., *Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945* (Berlin, Bonn, 1982), S. 12.

<sup>4</sup> Zitiert in Eberhard Zeller, *Der Geist der Freiheit. Der Zwanzigste Juli* (München, 1963), S. 95.

<sup>5</sup> Warren E. Magee, „Opening Statement for Defendant von Weizsacker“, 3 Juni 1948, *Trials of War Criminals before the Nürnberg Military Tribunals*, Vol. XII (Nürnberg, Oct. 1946 – April 1949), S. 241.

<sup>6</sup> Der Brief ist auf englisch geschrieben: „You cannot imagine, what an enormous help it is to feel that, although within Germany we, who are liberal in outlook and individualistic in all our sentiments and feelings, are lonely and without support, that nevertheless we are in touch with people outside our country, who know of our position, and who are working for a changing world. Even if we will never be able to see this change, even if we live all our lives in a small cell, we are kept in connection with the greater world“; Brief Helmuth James von Moltke an Lionel Curtis, London, 12. Juli 1935, Lionel Curtis Nachlaß, Fasz. 28, Bodleian Library, Oxford University.

Verlangen artikuliert sich bestimmt mehr als nur der Wunsch nach Aufnahme von gewöhnlichen Außenbeziehungen. Wir müssen uns immer die einzigartige Lage vor Augen halten, in der sich Moltke sowie Carl Goerdeler, Ulrich von Hassell, Adam von Trott, Dietrich Bonhoeffer und die vielen anderen Männer des Widerstandes befanden, die sich vor und während des Krieges mit dem Ausland in Verbindung setzten. Sie alle wirkten in jener „Grenzsituation“, von der am 10. Jahrestag des 20. Juli Präsident Theodor Heuss so eindringlich und überzeugend sprach<sup>7</sup>, und es war demgemäß nicht „Außenpolitik“ im üblichen Sinne des Wortes, die sie mit ihren geheimen Memoranden und gewagten Missionen betrieben. Sie waren alle grundsätzlich darum bemüht, Zeugnis vor aller Welt abzulegen, daß auch inmitten des Wahnsinnsstaates noch ein „anderes Deutschland“ fortlebte, das sich den „ewigen ethischen Gesetzen“, wie Goerdeler sich wiederholt ausdrückte, verpflichtet fühlte<sup>8</sup>, um so dem Widerstand auch nach außen hin die nötige Legitimierung zu verschaffen.

Die Außenbeziehungen des deutschen Widerstandes spannen sich über die 12 Jahre der Naziherrschaft, besonders jedoch die Zeit zwischen 1938 und 1944. Sie fügen sich zu einem breiten Spektrum von Aktivitäten und belegen, daß auch während des Krieges, unter Umgehung offizieller Wege, immer wieder deutsche oppositionelle Emissäre ins Ausland geschleust und Memoranden über die Grenzen versandt wurden. Ihr Ziel war die Kriegsverhinderung und später die Verhandlung mit der anderen Seite über Positionen, die der Strategie der Verschwörung dienlich sein sollten, wie z.B. die zukünftige Grenzziehung, alliierte Zurückhaltung im Falle eines Umsturzes im Reich und schließlich besonders die Modifizierung der *unconditional surrender*-Formel von Casablanca (24. Januar 1943). Gleich hier ist darauf hinzuweisen, daß gerade diese Desiderata darauf ausgerichtet sein mußten, das Mandat des Widerstandes im Inneren zu stärken und ihn besonders den Generälen gegenüber zu legitimieren, um sie so zur Unterstützung des Komplotts zu verpflichten. Aber alle diese Positionen waren wiederum dem höheren Ziel der Legitimierung untergeordnet: Zeugnis abzulegen und damit auch dem „anderen Deutschland“ ein Wort bei der Neugestaltung Europas nach dem Umsturz zu sichern. Aber wie wir alle wissen, waren diese Bemühungen, ebenso wie das Komplott selbst, zum Scheitern verurteilt. Geschichte jedoch handelt nicht weniger von Mißerfolgen und Opfern als von Erfolgen und Siegern.

Das Scheitern aller Bemühungen des deutschen Widerstandes um die Außenwelt ist schon verschiedentlich von Historikern unter die Lupe genommen worden<sup>9</sup>, und

---

<sup>7</sup> Theodor Heuss, „Zur 10. Wiederkehr des 20. Juli“ in Europäische Publikation (Hrsg.), *Vollmacht des Gewissens* (Frankfurt/M., Berlin, 1960), I, S. 538, 545.

<sup>8</sup> Siehe in diesem Zusammenhang besonders A. P. Young, *The 'X' Documents* (London, 1974), S. 111, 203.

<sup>9</sup> Siehe besonders die sehr aufschlußreichen und abgewogenen Beiträge von Hermann Graml, „Die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstandes“, in Walter Schmitthenner und Hans Buchheim (Hrsg.), *Der deutsche Widerstand gegen Hitler* (Köln, Berlin, 1966), S. 15–72 und von Helmut Krausnick und Hermann Graml, „Der deutsche Widerstand und die Alliierten“ in *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Beilage zu *Das Parlament* (19. Juli 1961) sowie Klaus-Jürgen Müller, *Der deutsche Widerstand und das Ausland* (Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, 1986) und Peter Hoffmann, „Peace through Coup d'Etat: The Foreign Contacts of the German Resistance 1933–1944“, *Central European History*, XIX (März 1986), S. 3–44. Die frühen, bahnbrechenden, aber allzu einseitig von deut-

doch bleibt immer noch hervorzuheben, wie einzigartig die außenpolitischen Unternehmungen des deutschen Widerstandes waren. Zunächst einmal befanden sich die Widerstandsbewegungen außerhalb Deutschlands gar nicht in der Lage, bei den Alliierten auf Anerkennung ihrer Existenz und Ziele drängen zu müssen. Anerkennung und Unterstützung von außen kamen ungefragt. Ansonsten traten sie mit dem Ausland hauptsächlich auf dem Wege ihrer Beziehungen mit den Exilregierungen, insoweit solche existierten, in Verbindung<sup>10</sup>. Was aber die „Außenpolitik“ des deutschen Widerstandes anbetrifft, so war sie vollständig unorthodox. Die Wortführer des Widerstandes hatten dem Ausland gegenüber keinerlei Akkreditierung oder Legitimation. Von seiten der Linken, soweit man dort überhaupt von „Außenpolitik“ sprechen kann, wurden Kontakte mit dem Ausland durch Parteikanäle geleitet und insbesondere mit Exilgruppen im Ausland hergestellt, die dann wiederum mit den bürgerlich-konservativen Auslandsbestrebungen Berührung suchten. Trott und Moltke bahnten sich ihre Wege mittels Freundschaften. Außenbeziehungen waren für diese zwei „Kreisauer“ dadurch erleichtert und überhaupt erst ermöglicht, daß ihnen von Standes wegen Türen im Ausland offen standen. Im Falle Trotts waren es besonders die Astors, durch die er anlässlich seiner Englandreise im Juni 1939 Lord Halifax und Neville Chamberlain traf; aber gerade diese Beziehung machte ihn dann in England wegen der Appeasement-freundlichen Einstellung des sogenannten „Cliveden Set“ der Astors besonders verdächtig. Davon abgesehen, hatte Trott viele Oxforder Beziehungen, von denen besonders Sir Stafford Cripps hervorzuheben ist; dieser betrachtete sich als Trotts Mentor und bemühte sich, ihm im Foreign Office Gehör zu verschaffen. Von Genf aus nahm sich William A. Visser't Hooft, der Generalsekretär des provisorischen Weltkirchenrates und ein Freund der Mutter Trotts, seiner als Vermittler nach England an. Im Falle Moltkes war es besonders Lionel Curtis, der Vater der Commonwealth-Bewegung und Gründer des Royal Institute of International Affairs, der immer seinem deutschen Freund zugänglich war und sich für ihn einsetzte. Goerdeler hatte anfänglich ein besonderes Verhältnis zu Sir Robert Vansittart im Foreign Office, das auch sorgfältig von dessen Mittelsmann, dem britischen Industriellen Arthur P. Young, gefördert wurde, dann aber in

---

scher Seite aus argumentierenden Abhandlungen über dieses Thema von Gerhard Ritter, „Die außenpolitischen Hoffnungen der Verschwörer des 20. Juli 1944“, *Merkur*, III (November 1949), S. 1121–1138 und Hans Rothfels, „The German Resistance in its International Aspects“, *International Affairs*, XXXIV (October 1958), S. 477–489 sind auch indessen von den wichtigen Aufsätzen von Peter W. Ludlow, „The Unwinding of Appeasement“ und von Lothar Kettenacker, „Die britische Haltung zum deutschen Widerstand während des Zweiten Weltkrieges“, in Lothar Kettenacker (Hrsg.), *Das „Andere Deutschland“ im Zweiten Weltkrieg. Emigration und Widerstand in internationaler Perspektive* (Stuttgart, 1977), S. 9–48, 49–76, ausgeglichen worden. Allzu sententiös ist Hevda Ben-Israel, „Im Widerstreit der Ziele: die britische Reaktion auf den deutschen Widerstand“, in Jürgen Schmädke und Peter Steinbach (Hrsg.), *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler* (München, Zürich, 1985), S. 732–750. Zur Sehweise in der DDR siehe u. a. Walter Bartel, „Die deutsche Widerstandsbewegung und die Alliierten zur Zeit des zweiten Weltkrieges“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, V (1961), S. 993–1013. Unter meinen eigenen Beiträgen zum Thema siehe „Adam von Trott zu Solz and Resistance Foreign Policy“, *Central European History*, XIV (Dezember 1981), S. 351–361 und „Nationale oder internationale Außenpolitik des Widerstandes“, in Schmädke und Steinbach (Hrsg.), *Der Widerstand*, S. 639–651.

<sup>10</sup> Siehe besonders Walter Lippens (Hrsg.), *Documents on the History of European Integration*, Bd. 1: *Continental Plans for European Union 1939–1945* (Berlin, New York, 1984).

pathologisches Mißtrauen von seiten Vansittarts umschlug. Im neutralen Schweden hatte Goerdeler schon vor dem Kriege Beziehungen zu einflußreichen Bankiers, den Brüdern Wallenberg, angeknüpft, die er dann während des Krieges weiter ausbauen konnte. Bonhoeffer wiederum war bemüht, seine ökumenischen Kontakte in der Schweiz und in England auszubauen.

Davon abgesehen diente auch das Exil als Bindeglied zwischen dem Widerstand und dem Ausland. Es wäre ganz verfehlt, Widerstandsforschung hier und Exilforschung da zu betreiben<sup>11</sup>. Sicher war das politische Exil ein Ausdruck des Widerstandes, sowie wiederum der Widerstand ein Ausdruck des Exils war, genauer gesagt: des inneren Exils. Ob nun der Grenzübergang ein „bequemere Weg“ war<sup>12</sup>, ein Ausweg sozusagen, bleibe dahingestellt. Tatsache ist, daß Moltke, Bonhoeffer, Trott ganz bewußt die Möglichkeit, im Ausland sich niederzulassen, beziehungsweise zu bleiben, abschlugen. Bonhoeffer fühlte sich nach eigenem Bekunden verpflichtet, die Leiden seines Volkes, so wie er sie wahrnahm, zu teilen, um nachher auch berechtigt zu sein, am Wiederaufbau christlichen Lebens in Deutschland teilzunehmen<sup>13</sup>. Carlo Mierendorff soll seinen Freunden, die ihm zur Flucht verhelfen wollten, geantwortet haben: „Was sollen unsere Arbeiter denken, wenn wir sie allein lassen? ... Sie können doch nicht alle an die Riviera ziehen.“

Gleichwohl schulden wir es den Exilanten, ihr Exil als eine Form des Kampfes gegen die Diktatur anzuerkennen. Für viele politische Flüchtlinge bedeutete das Exil eine Fortführung des Kampfes. So entfaltete der spätere Bundeskanzler Willy Brandt, wie allbekannt, von seinem norwegischen und schwedischen Exil aus eine unermüdete Tätigkeit in Verbindung mit sozialistischen sowie konservativen Widerstandsgruppen im Reichsgebiet. Gedenken wir hier auch eines schlagenden Beispiels von Identität von Widerstand und Exil, nämlich der Sozialistin Hilda Meisel (alias Hilda Monte), die ins Exil ging, um als Untergrundkämpferin zurückzukehren; sie wurde im Frühjahr 1945 auf dem Rückweg von österreichischem Gebiet in die Schweiz von einer SS-Patrouille erschossen<sup>14</sup>.

Hier aber muß ich mich, wenn auch nur kurz, der engen Zusammenarbeit zwischen Widerstand und Exil zuwenden. Viele der Exilanten machten es sich zur Aufgabe, den Emissären des Widerstandes im Ausland die Wege zu bahnen. So bemühte sich der sonst so zurückhaltende Ex-Kanzler Heinrich Brüning wiederholt 1938 und 1939 um ein Treffen zwischen Carl Goerdeler und Winston Churchill<sup>15</sup>, und im November 1939 setzte er sich, wenn auch erfolglos, bei Präsident Franklin Delano Roosevelt für den jungen Adam von Trott ein<sup>16</sup>. Ex-Kanzler Joseph Wirth wiederum

---

<sup>11</sup> Siehe in dieser Beziehung beispielhaft Kettenacker (Hrsg.), *Das ‚Andere Deutschland‘ und Widerstand und Exil der deutschen Arbeiterbewegung 1933–1945* (Bonn, 1982).

<sup>12</sup> Siehe die Besprechung dieser Frage in Peter Steinbach, „Widerstandsforschung im politischen Spannungsfeld“ in *Aus Politik und Zeitgeschichte* B28/88, 8. Juli 1988, S. 10.

<sup>13</sup> Eberhard Bethge, *Dietrich Bonhoeffer. Man of Vision. Man of Courage* (New York, Evanston, 1970), S. 559.

<sup>14</sup> Annedore Leber, *Das Gewissen steht auf* (Berlin, Frankfurt/M., 1960), S. 17.

<sup>15</sup> Heinrich Brüning, *Briefe und Gespräche 1934–1945*, Claire Nix Hrsg. (Stuttgart, 1974), S. 185ff; Gerhard Ritter, *Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung* (Stuttgart, 1955), S. 160, 164, 223f, 473f; eine für April 1938 angesetzte Begegnung kam nicht zustande; dann aber sah Goerdeler Churchill im Mai des folgenden Jahres.

<sup>16</sup> Brüning, *Briefe*, S. 296ff, 417.

vermittelte, allerdings auf recht ungeschickte Art, zwischen dem ehemaligen Reichswehrminister Otto Gessler und Vansittarts Geheimdienst<sup>17</sup>. Der frühere Zentrumsführer Prälat Ludwig Kaas, seit seiner Emigration im Dienste des Vatikans, stellte um die Jahreswende 1939/40 für den Beauftragten des Widerstands Josef Müller die Verbindung zwischen dem Papst und dem englischen Botschafter beim Vatikan, Francis d'Arcy Osborne, her, die, wie wir sehen werden, den Widerstand einem Einvernehmen mit den Briten trügerisch nahe brachte. Ein besonders rührendes Beispiel des Entstehens des Exils für den Widerstand lieferte der Staatsrechtler Gerhard Leibholz, Bonhoeffers Schwager, der mit seiner Familie nach England emigrieren mußte. Aufgrund einer Einführung durch Bonhoeffer kam er so mit dem Bischof George Bell von Chichester in Verbindung und wurde im Laufe des Krieges einer seiner Berater für deutsche Angelegenheiten. Der Briefwechsel zwischen Leibholz und Bell ist eine eindrucksvolle Dokumentation des Einsatzes von Leibholz für Bonhoeffer und seine Freunde<sup>18</sup>. Ohne die Beratung durch Leibholz wäre die starke Fürsprache des dem britischen Außenminister Anthony Eden so unbequemen Bischofs<sup>19</sup> für die Belange des Widerstandes, und auch seine uneingeschränkte Verurteilung des „Vansittartismus“ und der *unconditional surrender*-Politik, undenkbar. Des weiteren nahmen sich in der Türkei zwei deutsche emigrierte Wissenschaftler, nun im Dienste Atatürks stehend, Helmuth von Moltkes an<sup>20</sup>. Sie waren dafür verantwortlich, daß zumindest Moltke einsah, daß es unratsam für den Widerstand sei, auf Ablehnung von *unconditional surrender* zu bestehen<sup>21</sup>. Diese Beispiele sollten hier nur stellvertretend für viele andere erwähnt werden, die auch im Exil, wie Otto Wels sich wiederholt von der Fremde aus ausdrückte, „mit dem Gesicht nach Deutschland“ lebten<sup>22</sup>. War es doch gerade die überwiegend patriotische Einstellung des politischen Exils, die unter den Alliierten Mißtrauen erweckte

<sup>17</sup> Malcolm Grahame Christie Nachlaß 188/1/18, 180/1/35, Churchill College, Cambridge; siehe auch Kettenacker (Hrsg.), *Das „Andere Deutschland“, passim*.

<sup>18</sup> Eberhard Bethge, Ronald C. D. Jasper (Hrsg.), *An der Schwelle zum gespaltenen Europa. Der Briefwechsel zwischen George Bell und Gerhard Leibholz 1939–1951* (Stuttgart, Berlin), 1974.

<sup>19</sup> Anthony Eden stempelte ihn als einen „pestilent priest“ ab; Anthony Eden, 28. Juli 1944, Public Record Office, London (in folgenden P.R.O. zitiert), F.O. 371/39087/C 10028/180 G.

<sup>20</sup> Der Soziologe Alexander Rüstow und der Wirtschaftsfachmann Hans Wilbrandt, der letztere ein alter Bekannter von Moltke. Moltkes Türkeireisen fanden im Juli und Dezember 1943 statt.

<sup>21</sup> Siehe besonders Ger van Roon, *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung* (München, 1967), S. 317–322.

<sup>22</sup> Erich Matthias (Hrsg.), *Mit dem Gesicht nach Deutschland ... Aus dem Nachlaß von Friedrich Stampfer* (Düsseldorf, 1968), S. 7.

und es als wirksamen Fürsprecher des Widerstandes disqualifizierte. Im übrigen wurden jegliche Bestrebungen seitens des deutschen Exils, eine Exilregierung zu bilden, in London und Washington unterbunden<sup>23</sup>.

Letzten Endes aber trafen alle Anstrengungen des Widerstandes, ob nun direkt oder mit Hilfe des Exils, sich an das Ausland zu wenden, auf unvermeidliche Schwierigkeiten. Ist es nicht auch verständlich, daß die Schritte der deutschen Dissidenten im offiziellen London zunächst einmal grundsätzlich auf Mißtrauen stießen, gingen sie doch von Männern aus, die noch im Amt waren? „Sind die Botschaften der deutschen Dissidenten echt“, so fragte man sich im Foreign Office, „oder gehen sie auf den deutschen Geheimdienst zurück?“<sup>24</sup>. In vielen Fällen waren sie tatsächlich beides, da der Geheimdienst der Wehrmacht, das Amt Ausland/Abwehr, selbst tief in die Verschwörung verstrickt war und die Auslandsreisen von Leuten wie Moltke und Bonhoeffer deckte. So glaubte die „offizielle“ britische Diplomatie, besonders als nach dem sogenannten „Sitzkrieg“ der Krieg unnachgiebig seinen Lauf nahm, sich über die Annäherungsversuche des Widerstands hinwegsetzen zu müssen. Die von Winston Churchill im Januar 1941 verordnete Politik der *absolute silence* gegenüber jeglichen Friedensführern, der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten im Dezember 1941, die Schweißung der „Grand Alliance“ mit Rußland und endlich die Proklamation der *unconditional surrender*-Formel in Casablanca im Januar 1943 jagten dann den Krieg seinem bitteren Ende zu und ließen die deutschen Abgesandten mit ihrem fragwürdigen Mandat und ihren – oft schlecht koordinierten – Plänen im Abseits liegen.

Aus all dem schon Gesagten ergibt sich nun, wie mir scheint, daß es wenig Sinn hat, Widerstandsforschung, insbesondere im Gebiete der Außenbeziehungen des deutschen Widerstandes, aus der „Rathausperspektive“, also im Rückblick übermäßig abwertend, zu betreiben<sup>25</sup>. Die Frage nach der schuldigen Partei in dem Scheitern aller Bemühungen der Widerstandsemissäre sowie auch – bis Frühjahr

---

<sup>23</sup> Siehe Joachim Radkau, *Die deutsche Emigration in den USA. Ihr Einfluß auf die amerikanische Europapolitik 1933–1945* (Düsseldorf, 1971); Anthony Glees, „Das deutsche politische Exil in London 1939–1945“ in Gerhard Hirschfeld (Hrsg.), *Exil in Großbritannien. Zur Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland* (Stuttgart, 1983), S. 62–79; Anthony Glees, *Exile Politics during the Second World War. The Social Democrats in Britain* (Oxford, 1982); Lothar Kettenacker, „Der nationalkonservative Widerstand aus angelsächsischer Sicht“, in Schmädke, Steinbach (Hrsg.), *Der Widerstand*, S. 720–723; Karl Otto Paetel, „Zum Problem einer deutschen Exilregierung“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* IV (Oktober 1956), S. 287–301.

<sup>24</sup> „German ‚Dissident‘ Groups“, 8. Juni 1944; P.R.O., F.O. 371/39087/C 8865/180/18.

<sup>25</sup> Zu dieser Frage siehe Klaus-Jürgen Müller, „Der deutsche Widerstand“, S.6f sowie auch meine diesbezügliche Bemerkung in „Über Nationalsozialismus und Widerstand“, in Wissenschaftskolleg zu Berlin, *Jahrbuch 1985/86* (Berlin, 1987), S. 93.

1940 – des britischen Außenamtes um ein gegenseitiges Verständnis muß doch hinter die grundlegende historische Fragestellung zurücktreten, welche Ziele beiden Seiten im Bereich des Möglichen erschienen, und warum sie letzten Endes nicht miteinander abgestimmt werden konnten<sup>26</sup>.

Die Frage der außenpolitischen Zielsetzung des deutschen Widerstandes führt uns wieder dem Problem seines zweifelhaften Mandats nach innen zurück. So war die Absicht Goedelers, Hassells, Trotts und sogar Bonhoeffers, das Dritte Reich wenigstens vorübergehend durch ein autoritäres Regime abzulösen, sowie ihr Bestehen auf den nationalen Belangen des Reiches in Fragen der Grenzziehung hauptsächlich durch die Überlegung bedingt, die für den Erfolg eines Staatsstreiches so wichtigen aber immer zögernden Generäle für die Verschwörung verpflichten zu müssen. Auch sollte der Historiker nicht darüber erstaunt sein, daß die deutsche Opposition sich gegen die Politik des *unconditional surrender* wehrte und auf eine Formulierung der Kriegs- und Friedensziele drängte. Hätte der Widerstand dem deutschen Volk und besonders den Generälen nichts als Niederlage und Demütigung zu bieten gehabt, dann hätte er von Anfang an auf deren Unterstützung verzichten müssen. Auch war es von seiten der Kritiker des *unconditional surrender* nicht zu weit hergeholt, die Interessengemeinschaft zwischen der deutschen Opposition und den Westmächten zu betonen. Es kann nicht von der Hand gewiesen werden, daß der Widerstand eine nicht völlig unrealistische Alternative zum *unconditional surrender* zu bieten hatte. In Widerstandskreisen hoffte man, daß eine solche Alternative es wiederum ermöglichen würde, auf entschlossenerer Unterstützung der Generalität, wenn nicht überhaupt der deutschen Bevölkerung zu rechnen; sie hätte den Krieg verkürzt und, wie Churchill selbst zugestand, Hunderttausende von Leben auf den Schlachtfeldern gerettet<sup>27</sup>. Auf weitere Sicht hin hätte sie die russische Beherrschung Mittel- und Osteuropas verhindern können. Diese Aktiva der Widerstandspolitik müssen natürlich gegen die Gefahr abgewogen werden, daß ohne „bedingungslose Kapitulation“ ein Reich, das wie 1918/19 nicht auf die Knie gezwungen wurde, leicht einer erneuten Dolchstoßlegende hätte verfallen

<sup>26</sup> Als Schulbeispiele der Abhandlungen, die die Frage der Außenbeziehungen des deutschen Widerstandes vom Gesichtspunkt des „Postulats“ anfassen zu müssen glauben, siehe auf der einen Seite, neben den schon erwähnten frühen Arbeiten von Gerhard Ritter und Hans Rothfels, neuerdings besonders die Publikation von Richard Lamb, *The Ghosts of Peace 1935–1945* (Wilton, Salisbury, 1987), die auf eine umfassende Verurteilung des britischen Unverständnisses dem Widerstand gegenüber hinausläuft. Auf der anderen Seite siehe besonders Hevda Ben-Israel, „Im Widerstreit“, die (auf S. 748) so weit geht, zu behaupten, daß der deutsche Widerstand, hätte er eine soziale Revolution angestrebt, auf Unterstützung von England hätte rechnen können; eine sehr scharfe Kritik des Widerstandes ist auch in Bernd Martin, „Das außerpolitische Versagen des Widerstands 1943/44“, in Schmäddeke und Steinbach (Hrsg.), *Der Widerstand*, S. 1037–1060 und ders., „Deutsche Oppositions- und Widerstandskreise und die Frage eines separaten Friedensschlusses im Zweiten Weltkrieg“ in Klaus-Jürgen Müller (Hrsg.), *Der deutsche Widerstand 1933–1945* (Paderborn, München, Wien, Zürich, 1986), S. 79–107 enthalten; Martins These ist, daß der deutsche Widerstand nicht an der Intransiganz des Auslands sondern „an sich selbst“, d.h. an seinen zu weitgehenden außenpolitischen Leitlinien und an seinen Verstrickungen mit dem Nazi-Regime selbst scheitern mußte.

<sup>27</sup> Winston Churchill to Foreign Secretary, 10 Downing Street, 14. August 1942; P.R.O., F.O. 371/34450/C 9706/155/G.

können – dies befürchtete besonders Präsident Roosevelt – und daß außerdem die Gefahr eines Zerfalls des Bündnisses mit Rußland heraufbeschworen worden wäre.

Auf alliierter Seite wogen verständlicherweise alte Angstvorstellungen vor wilhelminischer Expansionspolitik schwer. So kam Vansittart letztendlich zu dem Schluß, sein einstiger Schützling Goerdeler sei doch nur ein „Schrittmacher für deutsche militärische Expansion“ und als solcher gar nicht von den Nazis unterscheidbar<sup>28</sup>. Ganz entscheidend aber waren Bündniserwägungen. Wohl verstand es die Regierung Neville Chamberlains, geschickt zu lavieren zwischen einerseits den kompromißlosen Forderungen ihres Bündnispartners Frankreich nach Festlegung auf gemeinsame Kriegsziele und „substantielle Garantien“ gegen ein Wiederaufleben eines deutschen Imperialismus, und andererseits der Hoffnung, eine Unterscheidung zwischen einem „guten“ und „bösen“ Deutschland aufrechterhalten zu können, um mit dem ersteren doch noch zu einer Verständigung zu kommen<sup>29</sup>. Dann aber kam mit Churchills Gebot der *absolute silence* eine deutliche Absage an jegliche offizielle Kontakte mit der anderen Seite sowie die britische Entschlossenheit, den Krieg militärisch zur Entscheidung zu bringen. Auch wurde seit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 und dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg im Dezember 1941 die Rücksichtnahme auf das Bündnis mit Rußland und demgemäß die Verhütung einer möglichen Spaltung dieses Bündnisses durch irgendwelche Sonderverhandlungen ein Hauptanliegen der *Grand Alliance*.

So haben wir also allen Grund, uns vor der Versuchung zu hüten, allzu schnellfertig die Schuld für das Scheitern der Widerstandsdiplomatie dieser oder jener Seite zuzuschreiben. Ganz abgesehen von der Einzigartigkeit der deutschen Schritte im Ausland und der Fragwürdigkeit sowohl der Akkreditierung der deutschen oppositionellen Abgesandten als auch der Glaubwürdigkeit der vielen Botschaften, die London und Washington erreichten, müssen wir uns vor Augen halten, daß es sich hier weniger um eine Schuldfrage als um Interessengegensätze handelt. Der beste Wille zur Zusammenarbeit, der sicher seitens des Widerstandes, und auch auf britischer Seite, bestimmt anfangs bestand, mußte immer wieder auf die harten politischen Realitäten stoßen, die schwer zu überbrücken waren. Das „nationale Interesse“, wie Anthony Eden es auch dem Bischof Bell von Chichester darlegte<sup>30</sup>, erlaubte es Großbritannien nicht, auch mit Oppositionellen auf der anderen Seite Verbindungen zu pflegen. Auch Willem A. Visser't Hooft, wie Bischof Bell einer der großen Fürsprecher des deutschen Widerstandes im Ausland, mußte zugeben, daß es „sehr schwierig“ für eine Regierung sei, mit einer Gruppe in einem Feindesland zu verhandeln, über deren politisches oder militärisches Gewicht man sich im unklaren sei; dennoch fügte er hinzu, daß ein wenig mehr „politische Erfindungskraft“ (*imagi-*

<sup>28</sup> Sir Robert Vansittart, 7. Dezember 1938, P.R.O., F.O. 371/21659/C 15084/42/18.

<sup>29</sup> Siehe besonders Kettenacker (Hrsg.), *Das „Andere“ Deutschland*, S. 9ff, 52ff, 157–163; *Dokumente zur Deutschlandpolitik*, I. Reihe/Band I (3. September 1939 bis 31. Dezember 1941. Britische Deutschlandpolitik), Herausgegeben vom Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen (Frankfurt/M., 1984), S. XIXff, 30–41.

<sup>30</sup> Brief Anthony Eden an Bischof George Bell von Chichester, Foreign Office, 17. Juli 1942, abgedruckt in George K. A. Bell, Bischof von Chichester, „Die Ökumene und die innerdeutsche Opposition“, *Vierteljahrshette für Zeitgeschichte*, V (Oktober 1957), S. 376.

nation) auch dieses Problem hätte lösen können<sup>31</sup>. Aber ganz im Gegensatz zu den deutschen Widerstandskreisen fehlte in Großbritannien nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten im Frühjahr 1940 sowie in den Vereinigten Staaten überhaupt der Wille dazu. –

Sicher muß die vom Widerstand so begehrte „Verbindung zu der großen Welt“ erst einmal am Maßstab der Machtpolitik beurteilt werden. Doch auch in dieser Hinsicht ist zu bemerken, daß die oppositionellen Fühler in England bis in die Zeit des „Sitzkrieges“ hinein keineswegs unbeachtet blieben. Namentlich die Initiativen vor der deutschen Westoffensive erreichten die „andere Seite“ und wurden dort auch eingehend erwogen, wenn sie auch letzten Endes zu nichts führten. Die Signale, die von den sogenannten *moderates* aus Berlin kamen, ob nun von Staatssekretär Ernst von Weizsäcker und seinen Schützlingen im Auswärtigen Amt oder von Trott und Goerdeler oder von den vielen Einzelgängern wie Ewald von Kleist-Schmenzin, dem Grafen Gerhard von Schwerin und Fabian von Schlabrendorff, waren alle darauf gerichtet, den Briten Standhaftigkeit in ihrer Haltung gegenüber der Expansionspolitik des Dritten Reiches nahezu legen. Die Identifizierung der Deutschen mit den Belangen der Engländer ging so weit, daß Goerdeler sich daran erinnern mußte, es sei doch nicht seine Aufgabe, „für das Britische Empire zu disponieren“<sup>32</sup>. Wiederum warnte selbst Vansittart, der bestimmt kein Deutschenfreund war, den *Secretary of State* noch nach Hitlers Besetzung der Rest-Tschechei, daß es „ziemlich verheerend“ wäre, die deutschen *moderates* zu verlieren<sup>33</sup>, und das *Foreign Office* fand sich auf lange Zeit bereit, auf deutsche Vorschläge einzugehen, die auf eine Revision des Versailler Vertrages oder auf ethnische Grenzen hinzielten. Schließlich wurde auch Weizsäckers Rat im Juni 1939 an das *Foreign Office*, Großbritannien solle den Nazis gegenüber *un silence menaçant* einhalten, deutlich in London verstanden.<sup>34</sup>

Es gab auch Pannen, wie zum Beispiel den bekannten Venlo-Zwischenfall an der deutsch-holländischen Grenze am 9. November 1939, als zwei britische Geheimdienstoffiziere in Erwartung eines Treffens mit Abgesandten des deutschen Widerstandes sich an die Grenze begaben, dort aber von einem SS-Kommando nach Deutschland verschleppt wurden. Das beiderseitige Mißtrauen wurde dadurch noch größer. Und dennoch erbrachten die von Generaloberst Ludwig Beck über die Abwehr in die Wege geleiteten Sondierungen am Vatikan, die sich von Oktober 1939 bis April des folgenden Jahres hinzogen, ein ganz erstaunliches Einvernehmen zwischen deutscher und englischer Seite<sup>35</sup>. Doch versagte ihm dann die Gene-

<sup>31</sup> Peace Aims Group, Notes of meeting held on Tuesday, November 7th, 1944, World Council of Churches (in process of formation), Genf, XI; siehe auch eine ähnliche Wendung in W. A. Visser't Hooft, „The View from Geneva“, *Encounter* (September 1969), S. 93.

<sup>32</sup> „It is not my task to think for [the] British Empire“; Brief Goerdelers an A. P. Young, 21. September 1938, abgedruckt in Young, *The ‚X‘ Documents*, S. 100f.

<sup>33</sup> Sir Robert Vansittart an *Secretary of State*, 27. März 1939, P.R.O., F.O. 371/22968/C 4495/15/18.

<sup>34</sup> Siehe Sidney Aster, 1939. *The Making of the Second World War* (London, 1974), S. 234.

<sup>35</sup> Siehe besonders Peter W. Ludlow, „Papst Pius XII. Die britische Regierung und die deutsche Opposition im Winter 1939/40“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, XXII (Juli 1974), S. 299–341.

ralität, insbesondere der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Walther von Brauchitsch, die nötige Unterstützung. Der bevorstehende Norwegen-Feldzug brachte die Führung des Heeres wieder in den Bann Hitlers, und dementsprechend wurde auch der Widerstand jeglicher Möglichkeit eines Mandates nach innen beraubt. Josef Müller, der die Verhandlungen für den Widerstand geführt hatte, wurde dann noch einmal Ende April von General Beck nach Rom geschickt, um dem Papst und durch Vermittlung des Papstes auch den englischen Gesprächspartnern sein Bedauern über das Scheitern der Vatikanverhandlungen auszudrücken. Die Absicht Becks war es, die Legitimität des Widerstandes nach außen hin sicherzustellen und so, wie auch Müller bezeugte, „den Weg nach Westen für die Zukunft offenzuhalten“<sup>36</sup>. –

Wenn auch die Außenpolitik des deutschen Widerstandes, soweit wir sie verfolgt haben, bestimmt nur am Rande der großen Politik geführt wurde, so nahm sie doch, wie wir gesehen haben, ihren Platz im verwickelten Koordinatensystem der europäischen Diplomatie sowohl der Vorkriegszeit wie auch der Periode des „Sitzkrieges“ ein. Danach aber, besonders seit den Geboten der *absolute silence* und des *unconditional surrender*, verringerten sich die Chancen der Widerständler, den Kriegslauf zu ihren Gunsten zu beeinflussen, auf ein Minimum, und man kam nicht umhin, auf die tiefe Ironie hinzuweisen, daß die Politik der Festigkeit und der *silence*, zuerst von den Deutschen den Engländern nahegelegt, später von den Alliierten gegen die Deutschen gewandt wurde. –

Die objektiven Schwierigkeiten, die dem Gelingen des Zwiesgesprächs zwischen den deutschen Oppositionellen und Großbritannien entgegenstanden, waren also überwältigend, und es war wohl, trotz aller Bemühungen besonders von deutscher Seite, vorauszusehen, daß sie früher oder später im Sande verlaufen mußten; sie konnten ganz einfach nicht gegen das Gewicht der politischen Realitäten aufkommen. Sowie auch auf der einen Seite der wildgewordene Vansittart – seit 1941 Lord Vansittart – das seinige dazu tat, die Verbindung endgültig zu unterbrechen, so haben auf der anderen Seite auch die Deutschen ihren Teil dazu beigetragen. So hatte der siegreiche Frankreich-Feldzug in Widerstandskreisen, bei aller Niedergeschlagenheit, die Wirkung, einen gewissen Nationalstolz wieder aufkommen zu lassen. Staatssekretär von Weizsäcker, von dessen jungen Protegés doch so viele Führer ins Ausland ausgegangen waren, verstieg sich sogar, wenn wir dem Botschafter von Hassell Glauben schenken können, zu der Bemerkung, „man müsse sich damit trösten, daß große Wandlungen in der Geschichte sehr oft unter Verbrechen herbeigeführt würden“<sup>37</sup>. Die Friedenspläne, die zu jener Zeit vom Widerstand

<sup>36</sup> Josef Müller, *Bis zur letzten Kosequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit* (München, 1975), S. 140.

<sup>37</sup> Tagebucheintragung 29. Mai 1940, Ulrich von Hassell, *Die Hassell-Tagebücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom Anderen Deutschland* (Berlin, 1988), S. 195–6.

ausgingen, glaubten die gewonnene Machtstellung des Reiches berücksichtigen zu können und stießen, soweit sie in britischen Dienststellen ankamen, demgemäß auf Ablehnung<sup>38</sup>.

Ganz eindeutig allerdings drückte sich Helmuth von Moltke um diese Zeit aus: „Wer aber jeden Tag weiß, was gut ist und was böse und daran nicht irre wird, wie groß auch der Triumph des Bösen zu sein scheint, der hat den ersten Stein zur Überwindung des Bösen gelegt“<sup>39</sup>. –

Die deutsche Invasion Rußlands im Juni 1941 stellte den Widerstand vor neue Aufgaben. Insoweit das außenpolitische Denken des Widerstandes sich ganz auf die zukünftige Friedensordnung richtete, wurde somit die Frage nach der geopolitischen Orientierung eines Nachkriegs-Deutschlands akut. Das Reich, darüber war man sich in allen Widerstandskreisen einig, sollte erhalten bleiben, und es herrschte ähnlich darüber Übereinstimmung, daß ein „erhalten bleibendes Deutschland“ dem Interesse sowohl des Ostens als auch des Westens entgegenkomme<sup>40</sup>. Auch Adam von Trott, der im frühen Sommer 1944 ein, nun leider verlorenes, Memorandum über „Deutschland zwischen Ost und West“ vorbereitet hatte, argumentierte, daß Deutschland nicht in der Lage sei, sich ausdrücklich für ein Zusammengehen

<sup>38</sup> Siehe den eher lächerlichen Vorschlag vom September 1940 des Ex-Kanzlers Joseph Wirth im Namen des Weimarer Reichswehrministers Otto Geßler an den britischen Militärattaché in Bern, das Reich im Besitz der Kanalhäfen von Dünkirchen bis Boulogne bis auf weiteres zu belassen und ihm auch „freie Hand im Osten“ zugestehen (P.R.O., F.O. 371/26542/C 4216/610/G; 371/24468/C 9636/89/18).

Albrecht Haushofers Friedensplan, mit Zustimmung von Hassell und Johannes Popitz verfaßt, stipulierte weitgehende deutsche Territorialansprüche im Westen und kündigte das besondere Interesse des Reiches in Südosteuropa an. Der Plan sollte dem britischen Gesandten in Madrid zugespielt werden, wurde aber dort nicht angenommen; James Douglas-Hamilton, *Motive for a Mission. The Story behind Hess's Flight to Britain* (London, 1971), S. 251–4. Später, im November 1941, als die Deutschen in Rußland noch voll im Vorrücken waren, verfaßte Haushofer noch einen Friedensplan von unzweideutig hegemonialer Prägung („Gedanken zur Friedensordnung. Denkschrift“, Bundesarchiv/Koblenz – im folgenden B.A./K. zitiert – HC 833; Ursula Laack-Michel, *Albrecht Haushofer und der Nationalsozialismus* (Stuttgart, 1974), S. 381–95; Douglas Hamilton, *Motive*, S. 255–69).

Im Februar 1941 verfaßten die Brüder Theo und Erich Kordt im Auftrage Weizsäckers das sogenannte Rigi-Kaltbad Memorandum, das auf einen „ehrenhaften“ Frieden hinsteuerte, der das Reich im Inneren zeitweilig einer Armeediktatur unterstellen und nach außen hin „unangetastet“ in seinen ethnographischen Grenzen belassen sollte. Es stellte eine ausgesprochen hegemoniale Version der Widerstandsbestrebungen dar („Memorandum für Beck, Februar 1941, Kordt Nachlaß“). Goerdeler wiederum, wenn auch wenig von dem deutschen Siegeszug beeindruckt, verfaßte verschiedene Memoranden, die eine europäische Föderation unter deutscher Führung vorsahen (Maschinenschrift, Juli 1940, B.A./K., Pechel I/64, später in das Memorandum „Das Ziel“ (Ende 1941) unter dem Titel „Moralischer Zustand“ übernehmen; „Grundsätze für die Friedenswirtschaft“, Oktober 1940, B.A./K. Pechel I/64 und Goerdeler 18; „Gesamtlage“, November 1940, B.A./K. Goerdeler 18). Ein Friedensplan von Goerdeler, der seinen Weg nach England fand, sah die Wiederherstellung der Grenzen im Westen (gegen Frankreich und Belgien) und Osten (gegen Polen) von 1914 vor, und wurde im Foreign Office auch als „quite unacceptable“ zur Seite gelegt (P.R.O., F.O. 371/26543/C 10855/324/18; 371/26543/C 9472/324/18).

<sup>39</sup> 1. Juni 1940; Brief Helmuth von Moltke an Freya von Moltke, *Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939–1945*, Beate Ruhm von Oppen Hrsg. (München, 1988), S. 142f.

<sup>40</sup> Tagebucheintragung 15. August 1943, *Die Hassell-Tagebücher*, S. 382; er fügte auch hinzu: „Eva [Trott] ganz mit mir einig“; *ibid.*, S. 288.

mit Rußland oder ausschließlich für ein Zusammengehen mit den Westmächten zu entscheiden; man müsse mit beiden Seiten in ein „erträgliches Verhältnis“ kommen.<sup>41</sup>

Sicher gab es in den Reihen des Widerstandes in der Frage der Aufgaben des Reiches in seiner europäischen Mittellage unterschiedliche Akzentsetzungen. So waren die sogenannten „Honoratioren“ um Beck und Goerdeler eher in den machtpolitischen Gedankengängen Bismarcks verfangen und wiesen die Möglichkeit eines „Mühlespieles“ zwischen „entweder“ Rußland „oder“ den Angloamerikanern, wie Hassell sich ausdrückte<sup>42</sup>, nicht von sich, während die jüngeren Kreisauer auf eine europäische Föderation hinsteuerten<sup>43</sup>.

Aber die Unterscheidung in den Kaltenbrunner-Berichten zwischen drei gleichgewichtigen Gruppen, die sich innerhalb des Widerstandes in Fragen der Außenpolitik herausgebildet hätten – eine „Ostlösung“, eine „vermittelnde Lösung“ und eine „ausgesprochene Westlösung“ –<sup>44</sup> ist irreführend. Wohl strebte die kommunistisch ausgerichtete „Rote Kapelle“-Gruppe einen Sonderfrieden mit Rußland an, und der letzte Botschafter in Rußland, Graf Friedrich Werner von der Schulenburg, glaubte aufgrund seines besonderen Vertrauensverhältnisses zu Marschall Stalin eine Verbindung mit der Sowjetunion wiederherstellen zu müssen, um so die Rote Armee vor den Toren Europas aufzuhalten. Doch war ohne Zweifel der überwiegende Teil des Widerstandes nach dem Westen ausgerichtet; bei allem „Mühlespiel“ zog Hassell bestimmt den Westen vor, und nahm nur „zur Not“ die Verständigung mit Rußland in Kauf<sup>45</sup>, und alle Bemühungen Goerdelers und Trotts waren von Anfang bis Ende darauf ausgerichtet, vom Westen Garantien zu erhalten, um so den Erfolg der Verschwörung zu ermöglichen. Unter den Verschwörern herrschte allgemeine Übereinstimmung, unter allen Umständen einer Besetzung des Reiches durch russische Armeen zuvorzukommen. Und als Stalin seit Anfang 1942 in Ungeduld über die Frage der Eröffnung einer Zweiten Front sich direkt über den Kopf Hitlers hinweg an das deutsche Volk wandte<sup>46</sup> und im Sommer 1943 zur Gründung erst des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ und dann des Bundes Deutscher Offiziere in schwarz-weiß-roter Aufmachung schritt, rührte sich der deutsche Widerstand

---

<sup>41</sup> Dies war wohl das Wesentliche der Trottschen These; sie ist uns durch den Kaltenbrunner-Bericht vom 21. November 1944 erhalten; Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), „*Spiegelbild einer Verschwörung. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung*“ (Stuttgart, 1984), Bd. I, S. 493; siehe auch Clarita von Trott zu Solz, Adam von Trott zu Solz. *Eine erste Materialsammlung, – Sichtung und Zusammenstellung*, Maschinenschrift (Reinbek, 1958), S. 263f.

<sup>42</sup> Tagebucheintragung 15. August 1943, *Die Hassell-Tagebücher*, S. 382.

<sup>43</sup> Zu dieser Frage siehe Hermann Graml, „Die außenpolitischen Vorstellungen“, passim, sowie auch den wichtigen Artikel von Klaus Hildebrand, „Die ostpolitischen Vorstellungen im deutschen Widerstand“, *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, XXIX (1978), S. 213–241.

<sup>44</sup> Jacobsen, „*Spiegelbild*“, S. 492.

<sup>45</sup> Tagebucheintragung 15. August 1943, *Die Hassell-Tagebücher*, S. 382.

<sup>46</sup> Tagesbefehl vom 23. Februar 1942: „... die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk, der deutsche Staat bleibt.“

nicht<sup>47</sup>. Die deutschen Verschwörer stimmten im großen und ganzen mit dem Obersten Graf Claus von Stauffenberg überein, daß von „Proklamationen hinter Stachel-draht“ nicht viel zu halten sei.

So entbehrt es nicht der Ironie, daß gerade die grundlegende Westorientierung der Verschwörer ihnen in London und Washington verstärktes Mißtrauen einbrachte. Großbritannien, seit Mai 1942 durch einen Bündnisvertrag an Rußland gebunden, und nicht weniger die Vereinigten Staaten, waren höchst empfindlich gegen das sogenannte „communist bogey“, war doch die Heraufbeschwörung dieses Schreckgespenstes eine der Karten, die auch die Diplomatie Ribbentrops immer wieder ausspielte. So wurden alle Warnungen auch von seiten des Widerstandes oder des politischen Exils gegen die bolschewistische Gefahr als Versuche zur Spaltung der *Grand Alliance* angesehen<sup>48</sup>.

Das Bewußtsein der deutschen Mittelstellung zwischen Ost und West und der Gefahr einer Besetzung des Reiches steigerte sich natürlich in den letzten Phasen des Krieges, und demgemäß sind die letzten Planungen und Schritte der Verschwörer weniger kühlen politischen Erwägungen als verzweifelten Fieberträumen zuzuschreiben. Ob nun Schulenburg wirklich mit der Möglichkeit rechnete, sich durch die deutschen Linien der Ostfront „durchschleusen“ zu lassen, um mit Stalin ins Gespräch zu kommen; ob Trott, tief enttäuscht über die negative Einstellung der westlichen Mächte, ernstlich eine Ostlösung in Betracht zog; ob Stauffenberg wirklich erhoffte, mit den Generälen Eisenhower oder Marshall eine Verhandlung „von Heerführer zu Heerführer“ zustande bringen zu können, bleibe dahingestellt. Die harte Tatsache war nun aber, daß der Widerstand alle seine Karten ausgespielt hatte und nun darauf angewiesen war, kurz vor Torschluß den Staatsstreich ohne Sicherung nach außen durchzuführen. –

Es wäre jedoch verfehlt, die Bemühungen des Widerstandes um das Ausland ausschließlich am realpolitischen Maßstab zu messen. Daß es ihm im Kampf gegen den Nationalsozialismus um Freiheits- und Menschenrechte ging, ist gleichwohl unbestreitbar<sup>49</sup>. Und wenn er von seinem belagerten Posten aus Brücken nach außen zu schlagen bemüht war, so tat er dies grundsätzlich im Namen der „ewigen ethischen Gesetze“. Die Suche nach der „Verbindung zu der großen Welt“ hatte, wie schon angedeutet, von Anfang an Dimensionen, die weit über den politischen Bereich hinausgingen. Man könnte argumentieren, daß der Widerstand überschätzt hat, was im Bereich des Möglichen lag, und seine politischen Ansprüche dem Ausland gegenüber hätte herunterschrauben müssen, um dort anzukommen. Aber er konnte nicht dem Dilemma entgehen, sich nach innen und nach außen immer wieder legitimieren zu müssen. Auf realpolitischer Ebene war es schier unmöglich, diese zwei Gesichtspunkte miteinander abzustimmen, und so war eine auswärtige Sicherung der Verschwörung kaum zu erwarten; sie blieb denn auch ohne nennenswerten Erfolg. Übrigens konnten auch die nichtdeutschen Widerstandsbewe-

---

<sup>47</sup> Trott ging so weit, sich bei seiner Schwedenreise im Juni/Juli 1944 den Text des Manifests des Nationalkomitees zu verschaffen, um daraufhin aber zu folgern, daß er auf nicht viel mehr als Propaganda hinauslaufe.

<sup>48</sup> Siehe zu diesem Thema Kettenacker, „Der nationalkonservative Widerstand“, S. 720–721; auch Klaus-Jürgen Müller, „Der deutsche Widerstand“, S. 20–21.

<sup>49</sup> Siehe über dieses Thema besonders Klaus von Dohnanyi, „Widerstand und Menschenrechte“, *Die Zeit*, 28. Juli 1978.

gungen, vor allem im Westen, bei aller alliierten Hilfe, wenig konkrete Erfolge buchen; ihre Wirkung war praktisch minimal. Das war aber nicht das Entscheidende. Es kam darauf an, daß der europäische Widerstand die Ehre der jeweiligen erdrückten Nationen wahrte und ihre Hoffnung aufrecht erhielt. So war letzten Endes aller Widerstand ein symbolischer Akt.

Nun spielte die symbolische Erwägung im deutschen Fall eine besonders wichtige Rolle, weil es galt, im Ausland eine Mauer des Mißtrauens zu durchbrechen je mehr die anfängliche Unterscheidung, zumal in England, zwischen dem „guten“ und „bösen“ Deutschland<sup>50</sup> im Laufe des Krieges verblaßte und außerhalb Deutschlands die allgemeine Annahme sich durchsetzte, daß alle Deutschen hinter ihrem Regime standen. Die Gefängnisgitter, hinter denen die deutschen Widerständler saßen, waren zum Teil auch von den Alliierten geschmiedet.

So mußten besondere Wege gefunden werden, im Ausland Gehör zu finden: das heißt Ausland im Sinne des Weltgewissens. Wenn Helmuth von Moltke inmitten des Krieges immer die Londoner „Times“ und die *Parliamentary Debates* studierte<sup>51</sup>, so geschah es, um aus dem Zuchthausdasein der Sprachregelungen und Mißinformationen herauszubrechen oder ganz einfach, wie man es auf englisch sagt, „for sanity's sake“. –

Auf zwei weitere, sehr wichtige Dimensionen der Außenbeziehungen des Widerstands soll noch hingewiesen werden. Unerachtet aller realer Hindernisse zu einem Zwiegespräch zwischen den deutschen Oppositionellen und den Alliierten bahnten sich besonders in den letzten Jahren des Krieges auch ökumenische Verbindungen an: nach Genf, wo der Generalsekretär des provisorischen Weltkirchenrates, Visser't Hooft, nach Schweden, wo im Nordischen Ökumenischen Institut der rührige Dr. Harry Johansson sich um den Widerstand bemühten, und endlich nach England, wo der tapfere, wenn auch unbequeme Bischof Bell unentwegt dafür plädierte, dem deutschen Widerstand Gehör zu schenken.

Schon Anfang 1940 war Visser't Hooft darum bemüht, die Stellung der Kirchen zum Kriege zu definieren<sup>52</sup>. Obgleich von den Kirchen in den verschiedenen Ländern nichts anderes erwartet werden konnte, als daß sie sich loyal hinter ihre jeweiligen weltlichen Obrigkeiten stellten, war grundsätzlich der Krieg nicht der ihre. Sie führten, wie Visser't Hooft formulierte, einen „Krieg hinter dem Krieg“, demgemäß sie letztlich für eine christliche Weltordnung eintreten würden, auf die sie Freund und Feind zugleich verpflichten könnten. Auch im Nazi-Deutschland gäbe es Tausende von Christen, die darum bereit seien, sich der antichristlichen Ideologie des Nationalsozialismus entgegenzustellen. Diese Einstellung eröffnete also Männern wie Trott, Bonhoeffer und Moltke die Türen. So kam es zu wiederholten ökumenischen Begegnungen in der Schweiz und in Schweden. Wenn auch Visser't Hooft und Johansson immer bereit waren, die Vermittlung zwischen den deutschen Emissären und ihren britischen Freunden zu übernehmen, um so doch noch – besonders über

---

<sup>50</sup> Siehe besonders Michael Balfour, *Propaganda in War 1939–1945* (London, Boston, Henley, 1979), S. 167–170; auch Hermann Fromm, *Deutschland in der öffentlichen Kriegsziel-diskussion Großbritanniens 1939–1945* (Frankfurt/M., Bern, 1982), passim.

<sup>51</sup> Siehe z.B. Moltke, *Briefe*, S. 459, 482, 497.

<sup>52</sup> „The Ecumenical Church and the International Situation“, April 1940, World Council of Churches, XI, teilweise abgedruckt in Walter Lippens (Hrsg.), *Documents on the History of European Integration* (Berlin, New York, 1985–86), II, S. 713–716.

Bischof Bell, Sir Stafford Cripps und Lionel Curtis – auf die Kriegs- und Friedenszielformulierung Einfluß auszuüben, so trat dieses Motiv doch immer mehr hinter dem, wie Bischof Bell es nannte, „moralischen“ Motiv zurück<sup>53</sup>. Trott gab diesem Gedankengang in seinem ein wenig umständlichen Englisch Ausdruck, als er nach seinem Besuch in Schweden im September 1942 in einem Dankesbrief an Johansson schrieb:

Ich habe den Eindruck, daß Sie gut verstanden haben, daß wir nicht beabsichtigen, um Hilfe oder auch nur Ermutigung von unseren Freunden auf der anderen Seite zu flehen – aber daß wir die Notwendigkeit einer Bewegung gleichgesinnter und repräsentativer Menschen im ganzen christlichen Europa bezeugen wollen, die die Rettung ermöglichen könnte<sup>54</sup>.

Vor der Welt für das „Andere Deutschland“ Zeugnis abzulegen, wurde sein und seiner Freunde Hauptanliegen.

In der zweiten Hälfte des Krieges nahm der Widerstand auch mit den Widerstandsbewegungen in den besetzten Gebieten, besonders in Norwegen und Holland, Verbindungen auf, bei denen auch die Ökumene eine wichtige Rolle spielte. Moltke spielte in einem seiner Briefe an seine Frau Freya auf diese Verbindung an, als er von der „Übersetzung auf das europäische Niveau“ schrieb<sup>55</sup>. Hier war also ein Fall reinster Widerstands-Außenpolitik, nämlich ein Zusammentreffen von Widerstandsgruppen verschiedener Nationalität, die auf die Überwindung nationalstaatlichen Denkens und die Errichtung eines europäischen Föderalismus hin steuerten<sup>56</sup>. Was also Foreign Office und State Department dem deutschen Widerstand verweigerten, waren nun die europäischen Widerstandsbewegungen bereit, ihm zu erweisen: Vertrauen und Anerkennung.

Es soll hier dann auch betont werden, daß die Ablehnung der deutschen Initiativen von seiten der Westmächte eben nur zum Teil auf Mißtrauen gegenüber dem außergewöhnlichen Vorgehen der deutschen Emissäre zurückging, auf Argwohn gegen ein Wiederaufleben deutscher hegemonialer Ansprüche oder auf die alliierten Verpflichtungen gegenüber Rußland, die Sonderverhandlungen mit der anderen Seite ausschlossen. Sie war nicht weniger ein Symptom einer wachsenden Spannung

---

<sup>53</sup> „Jedoch, was ich vor allem betonen möchte, ist dies: die treibende Kraft hinter der Bewegung war eine moralische“; er sagte dies in einem Vortrag am 15. und 16. Mai 1957 auf den Universitäten Göttingen und Bonn im Rückblick auf seine geheime Besprechungen in Stockholm Ende Mai und Anfang Juni 1942 mit den deutschen Pastoren Hans Schönfeld und Dietrich Bonhoeffer; er blieb besonders von Bonhoeffers Betonung Widerstandsaktion als ein „Akt der Buße“ beeindruckt; Bell, „Die Ökumene“, S. 369, 375.

<sup>54</sup> Der englische Text lautet wie folgend: „I feel that you have fully understood that we do not intend to plead for support or even encouragement from friends on the other side – but we wish to deposit (*sic*) our faith in the necessity of some such movement springing from solidaric and representative minds in the whole of Chr. Europe to make salvation possible“; Brief Adam von Trott an Harry Johansson, 26. September 1942, Nordiska Ekumeniska Institutet, Sigtuna, Svensk Korrespondens, E:1:2, även „Hemlig“, der Brief ist auch – ungenau – in Henrik Lindgren, „Adam von Trotts Reisen nach Schweden 1942–1944“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, XVIII (Juli 1970), S. 274, wiedergegeben.

<sup>55</sup> Brief Helmuth von Moltke an Freya von Moltke, 17. November 1942 in Moltke, *Briefe*, S. 439.

<sup>56</sup> Auch fanden im Frühjahr und Sommer 1944 unter Leitung Visser't Hoofts in Genf vier Treffen von Vertretern der europäischen Widerstandsbewegungen statt, an denen zwei deutsche Frauen aus dem sozialistischen Widerstand, einschließlich Hilda Montes, teilnahmen.

zwischen den alliierten Regierungen und den europäischen Widerstandsbewegungen. Walter Lippens hat betont, daß am Anfang des Krieges die Nachkriegsplanung Großbritanniens und der Vereinigten Staaten auf eine europäische Föderation in der einen oder anderen Form hinauslief und so im Einklang mit den Plänen des europäischen Widerstandes stand, daß diese Politik aber auf Druck der Vereinigten Staaten in der zweiten Hälfte 1943 aufgegeben wurde, um den sowjetischen Forderungen auf territoriale Konzessionen entgegenzukommen, denen dann auch im November 1943 in Teheran entsprochen wurde<sup>57</sup>. So wurde im Denken der alliierten Regierungen die europäische Neuordnung von einem Annektionsdenken verdrängt, das vor allem den Interessen der außereuropäischen Supermächte diene. Der europäische Widerstand jedoch blieb der Zukunft Europas verpflichtet, und in dieser Beziehung waren sich der deutsche und außerdeutsche Widerstand einig. Im Gegensatz zu den großen Weltmächten bestanden die europäischen, besonders die nichtkommunistischen, Widerstandsbewegungen im großen und ganzen darauf, das deutsche Volk, zumal den Widerstand, nicht mit den Nationalsozialisten gleichzusetzen und ihm so in einer Neuordnung Europas einen ehrenvollen Platz einzuräumen<sup>58</sup>. „Es ist besser“, so konnte man in einer holländischen Untergrundpublikation lesen, „für unser Ideal eines erneuerten Europas zu kämpfen als in die Klauen der großen Raubtiere zu geraten in der Hoffnung, ein Stück ihrer Beute zu ergattern<sup>59</sup>. So waren letzten Endes auch die europäischen Widerstandsbewegungen in Visser't Hoofts „Krieg hinter dem Krieg“ verwickelt.

Die Botschaft des deutschen Widerstandes kam also, wenn nicht in London und Washington, so doch bei der Ökumene und den anderen Widerstandsbewegungen an. Anthony Eden, in der Sache des Widerstandes von Sir Stafford Cripps und Bischof Bell angesprochen, glaubte überzeugende Argumente anführen zu können, die ihn in seiner ablehnenden Stellungnahme bestärkten. Warum hatte Trott als Gegner des Nazi-Regimes nicht die Konsequenz gezogen und den öffentlichen Dienst verlassen?<sup>60</sup> Warum hatte die deutsche Opposition keine aktiven Schritte unternommen – er schrieb dies im August 1942 –, um das Terrorregime zu stürzen?<sup>61</sup> Entscheidend für ihn war aber, daß er den Verkehr mit den Deutschen als nicht mit dem „nationalen Interesse“ vereinbar ansah<sup>62</sup> – und aus den oben angeführten Gründen traf das wohl auch zu.

Die von Visser't Hooft angesprochene „politische Phantasie“ hat Eden allerdings nicht walten lassen; so weit ging sein Horizont nicht. Es war auch bestimmt nicht seine Aufgabe, sich auf ein so gewagtes Spiel einzulassen; und wenn er es auch

---

<sup>57</sup> Walter Lippens, „European Federation in the Political Thought of Resistance Movements during World War II“, *Central European History* 1 (März 1968), S. 14ff.

<sup>58</sup> A. J. van der Leeuw, „Annektionen oder europäische Ordnung?“, *„De Ploeg“*, Januar 1945 in Walter Lippens (Hrsg.), *Documents on the History of European Integration*, I, S. 342.

<sup>59</sup> *Ibid.*, S. 605.

<sup>60</sup> Anthony Eden an Sir Stafford Cripps, 18. Juni 1942, P.R.O., F.O. 371/30912/C 5428/48/18.

<sup>61</sup> Anthony Eden an Bischof George Bell von Chichester, 4. August 1942, in Bell, „Die Ökumene“, S. 378.

<sup>62</sup> Siehe oben Fußnote 30.

einmal mit aller Vorsicht versuchen wollte, wurde er gleich vom Premierminister zurechtgewiesen<sup>63</sup>. So verliefen jegliche Verhandlungen im Sand; Memoranden wurden in London und Washington zur Seite geschoben, und die gelegentlich auch in England von offizieller Seite sowohl als auch von Exilkreisen lancierte Vision des deutschen Widerstandes als eines Bündnispartners der demokratischen Mächte<sup>64</sup> kam zu nichts.

Die Aufgabe, einen politischen Dialog zu eröffnen und die Gegensätze zu reduzieren, wäre vielleicht im Sinne Moltkes zu lösen gewesen, der den Briten eine „feste Verbindung“ mit dem Widerstand vorschlug, wobei er für diese Rolle seinen Jugendfreund Michael Balfour im Sinn hatte<sup>65</sup>. Aber ihm wurde keinerlei Folge geleistet. Der in Bern stationierte amerikanische Geheimdienstleiter Allen W. Dulles, der enge Beziehungen zum deutschen Widerstand herstellte und sogar geneigt war, ihm entgegenzukommen, stand unter strikter Weisung von Washington, sich jeglicher politischen Stellungnahme zu enthalten. Er hatte bestimmt keinerlei Befugnisse, von der offiziellen Linie Washingtons abzuweichen. Seine von den Verschwörern – namentlich Hans Bernd Gisevius, Eduard Waetjen und Adam von Trotz – inspirierten Vorschläge, die von seinem Vorgesetzten in Washington, dem OSS-Direktor William J. Donovan, dem Präsidenten wiederholt vorgelegt wurden, blieben jedoch unbeachtet<sup>66</sup>. All dies muß auch im Zusammenhang damit berücksichtigt

<sup>63</sup> Siehe A. E. an P. M. (ohne Datum) und Winston Churchill an Foreign Secretary, 10. September 1941, P.R.O., PREM/4/100/8; F.O. 26543/C 10855/324/G.

<sup>64</sup> Siehe „Memorandum“ John Wheeler-Bennett für Sir Robert Vansittart, 28. Dezember 1939, P.R.O., F.O. 371/24363/C 1545/267/62; auch William Gillies an Erich Ollenhauer September 1943; Ollenhauer an Gillies 22. September 1943, zitiert in Werner Röder, *Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien 1940–1945* (Bonn-Bad Godesberg, 1973), S. 173.

<sup>65</sup> „stable connection“; Brief Helmuth von Moltkes an Lionel Curtis, Stockholm, 25. März 1943, zitiert in Michael Balfour and Julian Frisby, *Helmuth von Moltke. A Leader against Hitler* (London, 1972), S. 222; Balfour diente zu dieser Zeit als Assistant Director of Intelligence in PWE (Political Warfare Executive). Moltke übergab den Brief anlässlich seines Schwedensbesuches im März 1943 Dr. Johansson zur Übersendung an Lionel Curtis. Doch fand Johansson dies zu gefährlich. Im folgenden Juli aber bat er Tracy Strong, den amerikanischen Generalsekretär des YMCA, der bei ihm auf Besuch war, den Text des Briefes so gut wie möglich auswendig zu lernen und ihn auf dem Rückweg dem Bischof Bell wiederzugeben, was auch geschah. Auch setzte Strong den wesentlichen Inhalt des Briefes zu Papier und sandte ihn an Curtis. Dieser leitete dann die Information, so vermutet Balfour mit einiger Sicherheit, an das Foreign Office und den britischen Geheimdienst (MI5) weiter. Die britischen Stellen in Stockholm forderten sogar Balfour an, um ihn so mit Moltke oder Trotz zusammenzubringen; doch wurde dieses Gesuch in London abgeschlagen; *ibid.*, S. 223f. Siehe auch Lindgren, „Adam von Trotts Reisen“, S. 277f. Trotts Name für eine solche Vermittlerrolle wurde auch schon von Pastor Bonhoeffer in seinem Gespräch mit Bischof Bell in Schweden Ende Mai 1942 vorgeschlagen; Bell, „Die Ökumene“, S. 369.

<sup>66</sup> Siehe besonders F.D.R. Papers, President's Secretary's File: OSS, Hyde Park, New York und „Breakers Cables“, National Archives, Washington, D.C..

werden, daß sogar von seiten der britischen Generalstabsleitung<sup>67</sup> und dem alliierten Oberkommando<sup>68</sup> genau wie von den Geheimdiensten Druck auf 10 Downing Street und das White House ausgeübt wurde, die Unconditional surrender-Politik zu modifizieren. Aber nichts derartiges geschah. Nicht genug sei über die öffentliche Meinung im Reich bekannt, so argumentierte der amerikanische Präsident, um sich auf solch ein unsicheres Unterfangen (er gebrauchte die Redewendung „fishing expedition“) einzulassen<sup>69</sup>. – Der „Krieg hinter dem Krieg“ wurde also von den machtpolitischen und strategischen Interessen der Großmächte übertönt. – So muß es dabei bleiben, daß die Bemühungen des Widerstandes, sich nach außen wie nach innen zu sichern, zum Scheitern verurteilt waren. Dennoch kann ihm das Mandat im Sinne eines höheren Rechtes nicht abgesprochen werden. Die Fragwürdigkeit des Mandats wurde letzten Endes durch die Bereitschaft der Verschwörer zur letzten Konsequenz aufgehoben. Nach außen hin war es keiner Seite „Schuld“, sondern eine Tragödie, daß die Interessen der Alliierten und die der deutschen Opposition nicht miteinander abgestimmt werden konnten. Insofern die „Verbindung zu der großen Welt“ darauf abzielte, mehr als machtpolitischen Zwecken zu dienen, ist sie in der Tat hergestellt worden und hat auch ihrerseits zur Legitimierung des Widerstandes beigetragen. Sie signalisierte der Außenwelt, daß es auch in dem „großen Zuchthaus“ ein „Anderes Deutschland“ gab. Abschließend möchte ich noch dies hinzufügen: Die Bemühungen des deutschen Widerstands um die „große Welt“ verdienten heutzutage wohl mehr Anerkennung. Die Beharrlichkeit der deutschen Abgesandten, trotz aller Hindernisse, sich außerhalb ihres Landes Gehör zu verschaffen, hat sicher als Präzedenzfall gedient für die vielen Dissidenten und Freiheitsbewegungen, die sich in unserer immer wieder von Unterdrückung geplagten Welt im Namen der Menschenrechte an das Gewissen aller freien Menschen wenden und die in unserem Jahrzehnt endlich auch Gehör finden.

---

<sup>67</sup> P.R.O., JIC (43) 527 (Final) PREM 3/193/5.

<sup>68</sup> *U.S. Department of State. Foreign Relations of the U.S. Diplomatic Papers 1944* (Washington, 1966), I, S. 507–509.

<sup>69</sup> Francis L. Loewenheim *et al.* (Hrsg.), *Roosevelt and Churchill. The Secret Wartime Correspondence* (London, 1975), S. 411–412.

### **Zur Person:**

Klemens von Klemperer, geb. 1916 in Berlin, Abitur am Französischen Gymnasium, 1934 vor den Nationalsozialisten nach Wien ausgewichen, wo er Rechtsgeschichte bei Heinrich Mitteis studierte, 1938 in die USA emigriert, studierte an der Harvard-Universität Geschichte, Kriegsdienst 1942 - 46, Ph. D. an Harvard 1949, im gleichen Jahr Professor für Geschichte, Smith College Northampton, Mass./USA.

Veröffentlichungen u.a.: *Konservative Bewegungen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus* (1963); Ignaz Seipel (1976); *Glaube, Religion, Kirche und der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 28. Jg. (1980); *Adam von Trott zu Solz and Resistance Foreign Policy*, in: *Central European History*, 14. Jg. (1981); *A Noble Combat* (Briefwechsel zwischen Adam von Trott und Shiela Grant Duff) (1986); demnächst erscheint eine Monographie über die Außenpolitik des deutschen Widerstandes.

## Beiträge zum Thema Widerstand

Herausgegeben von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand

- Heft 1 Andreas Biss, List als Mittel des Widerstandes 6. Aufl. 1987
- Heft 2 Ludwig Rosenberg, Widerstand aus der Sicht der Emigration 4. Aufl. 1987
- Heft 3 Rudolf Küstermeier, Der rote Stoßtrupp 4. Aufl. 1981
- Heft 4 Werner Koch, Der Kampf der Bekennenden Kirche 5. Aufl. 1988
- Heft 5 Georg Holmsten, 20. Juli 1944 – Personen und Aktionen 5. Aufl. 1983
- Heft 6 Ilse Rewald, Berliner, die uns halfen, die Hitlerdiktatur zu überleben 4. Aufl. 1982
- Heft 7 Klaus-Jürgen Müller, Witzleben – Stülpnagel – Speidel – Offiziere im Widerstand 1. Aufl. 1988
- Heft 8 ... für immer ehrlos – Aus der Praxis des Volksgerichtshofes 4. Aufl. 1986
- Heft 9 Heinrich Bücheler, Generaloberst Erich Hoepner und die Militäropposition gegen Hitler 3. Aufl. 1986
- Heft 10 Fritz Eberhard, Arbeit gegen das Dritte Reich 3. Aufl. 1981
- Heft 11 Ernst Fraenkel, Der Sinn illegaler Arbeit 2. Aufl. 1982
- Heft 12 Maria Lahusen, Verurteilt wegen Heimtücke 3. Aufl. 1987
- Heft 13 Detlev Peukert, Der deutsche Arbeiterwiderstand gegen das Dritte Reich 4. Aufl. 1987
- Heft 14 Anna Sabine Halle, „Die Gedanken sind frei...“ 3. Aufl. 1990
- Heft 15 Inge Deutschkron, Berliner Juden im Untergrund 5. Aufl. 1987
- Heft 16 Wolfgang Wippermann, Antifaschismus in der DDR: Wirklichkeit und Ideologie 1. Aufl. 1980 (vergriffen)
- Heft 17 Detlev Peukert, Alltag unterm Nationalsozialismus 2. Aufl. 1987
- Heft 18 Adam Wolfram, Bergarbeiter im Widerstand 2. Aufl. 1986
- Heft 19 Wolfgang Wippermann, Die Berliner Gruppe Baum und der jüdische Widerstand 2. Aufl. 1982 (vergriffen)
- Heft 20 Richard Löwenthal, Die Widerstandsgruppe „Neu Beginnen“ 2. Aufl. 1986
- Heft 21 Walter Uhlmann, Metallarbeiter im antifaschistischen Widerstand 2. Aufl. 1984
- Heft 22 Erich Klausener, Zum Widerstand der Katholiken im Dritten Reich 2. Aufl. 1987
- Heft 23 Bodo Scheurig, Walther von Seydlitz-Kurzbach – General im Schatten Stalingrads 2. Aufl. 1987
- Heft 24 Kurt Hermann Mendel, „Blick in die Zeit“ 2. Aufl. 1987
- Heft 25 Susanne Miller, Sozialistischer Widerstand im Exil, Prag – Paris – London 1. Aufl. 1984
- Heft 26 Ger van Rooy, Der Kreisauer Kreis zwischen Widerstand und Umbruch 2. Aufl. 1988
- Heft 27 Klaus-Jürgen Müller, 20. Juli: Der Entschluß zum Staatsstreich 1. Aufl. 1985
- Heft 28 Hans Mommsen, Der 20. Juli und die deutsche Arbeiterbewegung 1. Aufl. 1985

- Heft 29 Klaus-Jürgen Müller, Der deutsche Widerstand und das Ausland 1. Aufl. 1986
- Heft 30 Renate Bethge, Bonhoeffers Familie und ihre Bedeutung für seine Theologie 1. Aufl. 1987
- Heft 31 Ingeborg Fleischhauer, Der Widerstand gegen den Rußlandfeldzug 1. Aufl. 1987
- Heft 32 Gerd R. Ueberschär, Das Dilemma der deutschen Militäropposition 1. Aufl. 1988
- Heft 33 Hermann Weber, Kommunistischer Widerstand gegen die Hitler-Diktatur 1933–1939 1. Aufl. 1988
- Heft 34 Walter Grab, Die jüdische Antwort auf den Zusammenbruch der deutschen Demokratie 1933 1. Aufl. 1988
- Heft 35 Beatrix Herlemann, „Der deutsche kommunistische Widerstand während des Krieges 1. Aufl. 1989
- Heft 36 Heinz Hürten, Die katholische Kirche zwischen Nationalsozialismus und Widerstand 1. Aufl. 1989
- Heft 37 Arnold Paucker, Jüdischer Widerstand in Deutschland 1. Aufl. 1989
- Heft 38 Klemens von Klemperer, Die „Verbindung zu der großen Welt“ 1. Aufl. 1990

Gedenkstätte Deutscher Widerstand  
 Stauffenbergstraße 13/14, 1000 Berlin 30  
 1. Auflage 1990  
 Redaktion: Dr. E. Klaus  
 Druckerei: Felgentreff & Goebel, 1000 Berlin 61  
 ISSN – 0935-9702

Diese Broschüre wird unentgeltlich abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt